

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag
und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxis-
schen Postämtern vierteljährlich 11½ Sgr.,
in den Expeditionen in Lemgo und Detmold
10 Sgr.

N^o 31.

Lemgo, 27. Juli 1856.

Anzeigen
werden berechnet:
unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.
von 5 — 10 Zeilen 5 Sgr.
über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Zur Eisenbahn-Frage.

Aus dem Lippeschen Westen.

Mehrfach ist in diesen Blättern die Anlegung einer Eisenbahn durch's Lippesche berührt, und wenn sich auch der allgemeine Wunsch nach einer solchen zu erkennen gegeben hat, so scheinen doch Alle im Punkte der Geldfrage davon absehen zu wollen. Man will gern eine Eisenbahn haben, man will den Vortheil, aber man will nichts thun, andere sollen die Bahn bauen!

Daraus wird wohl nie etwas werden.

Selbst Hannover, nachdem die Hauptstraßen für Rechnung des Staats gebaut sind, überläßt die Nebenstraßen der freien Concurrenz. Ein Staat hat Verpflichtungen, um wie viel weniger werden die Actionäre der Cöln-Münster-Bahn eine Bahn bauen, da ihr unsre Reisende und Güter doch zufallen. Wer heute seine Augen und Ohren gebrauchen will, der muß es sich selbst sagen, daß wir eine Eisenbahn eben so gut bedürfen, als gute Communal-Wege. Und das Lippesche, welches so stark bevölkert ist, welches in den Thälern 7 bis 8000 Seelen auf die Quadratmeile zählt, welches nach der Länge ein fruchtbares Vor- und Hinterland hat, soll keine Eisenbahn bauen können?

Wir behaupten, es ist die höchste Zeit!

In unsrer Nachbarschaft rührt sich Alles, aufgepaßt! daß wir unser Theilchen erlangen.

Ohne Opfer geht's nicht, wer eine Stadt gewinnen will, muß ein Dorf wagen. Die Eisenbahn wird die Thätigkeit wecken, Lippe besitzt Reichthümer genug, und wenn wir anders nichts haben, so haben wir Holz und Steine. Gehen doch sogar Steine von Minden oder eigentlich von Hausberge bis nach Berlin? Suchen wir Eisen, suchen wir Kohlen, wer da sucht, der findet. Eine Ladung ordinaire Güter, 100 Centner, kosten auf der Eisenbahn 22½ Sgr. die Meile, das Fuhrlohn kostet mindestens 3 Rthlr. pro Meile, das macht auf 3 Meilen einen Unterschied von 6 bis 7 Thaler; es passiren hier fast täglich 2 bis 5 Fuder Holz, da würden an 10,000 Rthlr. Fuhrlohn erspart, welche dem Verkäufer zu Gute kommen.

Die Eisenbahn kommt jedem zu gut, denn wer gebraucht nicht heut zu Tage Kohlen u. s. w. Eine Gegend, welche keinen Communalweg hat, ist wild und öde, sie ist von der übrigen Welt abgeschlossen; mit der Anlage wächst der Verkehr, es entstehen Geschäfte, und die ganze Gegend gewinnt in einigen Jahren ein ganz anderes Ansehen. Eben so ist's mit der Eisenbahn, der Beweis ist leicht zu führen. Also nicht zu ängstlich, ohne Opfer geht's nicht. Wo kein Verdienst ist, da muß geduldet werden, der Einzelne kann ihn nicht schaffen, das Ganze muß dem Einzelnen zu Hülfe kommen. Sind wir zahlungsfähig, so sind wir auch opferfreudig.

Wir könnten noch längere Auseinandersetzungen geben, aber wir müssen kurz sein, und deshalb nur Andeutungen.

Allerdings sind die Anlage-Kosten groß, wenn man auch nur die Betriebs-Kosten, im Mittel veranschlagt 15,000 Rthlr. pro Meile, berechnet, der schaudert unwillkürlich zusammen, dann soll noch eine Dividende, freilich erst Zinsen, herauskommen, da müssen jeden Tag, wenn man 5 Meilen annimmt, 200 Rthlr. verdient werden.

Macht aber die Bahn täglich 2 Züge hin und her, das sind 4 mal, bleiben für jeden Zug 50 Rthlr. — das scheint wahrlich so gefährlich nicht mehr.

Die Ausgaben lassen sich berechnen, aber nicht die Einnahmen, wo aber, wie nachgewiesen werden kann, 500,000 Seelen durch eine Eisenbahn in nähere Verbindung gebracht werden, da ist die Aussicht keine schlechte zu nennen, auf durchpassirende Reisende und Güter ist mit Fleiß keine Rücksicht genommen.

Wir wollen deshalb gerade die Aussicht keine günstige nennen, ja es ist möglich, daß die Bahn in den ersten Jahren keine 2% einbringt, daß sie aber mit den Jahren rentable wird, das läßt sich dreist annehmen. Die Strecke von Osnabrück nach Böhne soll sich, wie wir von glaubhaften Leuten gehört haben, in dem ersten halben Jahre rentirt haben.

So oder so — wollen wir am Weltverkehr Theil nehmen, so bauen wir eine Eisenbahn, wollen wir bleiben, was wir sind, so lassen wir's bleiben.

In des Eisenbahners Domicil bedürfen wir keiner Eisenbahn durch's Lippesche, wir genießen die Vortheile derselben, aber gerade weil wir solche kennen, können wir einer Eisenbahn durch's Lippesche, wenn es irgend möglich ist, sie im Zusammenhange zu bauen, nur das Wort reden.

Der Actien-Schwindel ist heuer groß, und doch sind Actien auf eine Lippesche Eisenbahn solider, als auf die Bergbau-Muthungen u. s. w., hier ist Aussicht auf jährliche Verbesserungen, wenn es auch anfangs nicht gut ausfällt, dort ist man in Gefahr das Ganze zu verlieren.

3.

Die Dismembration des bäuerlichen Grundbesitzes

Ist der Anfeindung und Verhinderung durch die junkerliche Aristocratie in Deutschland jetzt mehr als je ausgesetzt und hat diese bei den Regierungen monarchischer Staaten den bereitwilligsten Erfolg. Die Gegner entnehmen aus dem wucherlichen Gewinn, welchen Speculanten, meistens Juden, daraus erzielen, Anstoß; sie sprechen von Uebervölkerung und Verarmung, welche durch die Zerstückelung der Grundgüter und durch die dadurch herbeigeführte Begründung kleiner Stätten entsteht. Die Besprechung dieser Gründe, und der Gegengründe mit besonderer Berücksichtigung der bezüglich lippischen Verhältnisse scheint, da der Gegenstand volksthümlich und von großer Wichtigkeit ist, so recht für die Oeffentlichkeit, also für die Presse sich zu eignen, weshalb wir sie hiermit eröffnen wollen.

Es ist wahr, daß durch die Dismembration häufig ein erheblich höherer Kaufpreis erzielt wird; es liegt dieses aber nicht in wucherlicher Uebervorteilung der Käufer, sondern in dem Bedürfnis dieser, durch welches sie überhaupt nur ausführbar und vorthellhaft ist. Deshalb findet sie meistens nur in größeren Ortschaften, wo kleine Stättebesitzer schon vorhanden sind, statt; diese wollen einen Garten, ein Stück Land zur Beschaffung ihres dringendsten Haushaltsbedürfnisses erwerben, da sie entweder zur Anpachtung keine Gelegenheit haben oder der Besitz durch diese zu unsi-

cher ist, durch Aufbieten gefährdet wird und dadurch Meliorationen, deren Früchte erst spätere Jahre bringen, nicht rathsam sind. Meistentheils besitzen solche Ankäufer ein eigenes Capital zur Bezahlung des Kaufgeldes oder können es aus der Leihkasse zur allmäligen Amortisation aufnehmen. Wenn das Kaufgeld nach Verhältnis des Pachtpreises auch hoch ist, so kommt bei ihnen besonders in Betracht, daß sie das acquirirte Grundstück ohne ihr Gewerbe zu beeinträchtigen, mit der Schute cultiviren und dadurch einen wohlfeileren und höheren Ertrag erzielen, als die Erudte von Kornfrüchten gewährt.

Die Dismembration der Colonate in größeren Ortschaften ist auch rücksichtlich der durch sie veranlaßten überflüssigen landwirthschaftlichen Gebäude nicht sehr nachtheilig, da sie größtentheils zu Wohnungen eingerichtet werden können, wodurch einem fühlbaren Mangel abgeholfen und ihr Segen der gesammten Bevölkerung zu Theil werden wird.

Ein anderer Theil des bäuerlichen Grundbesitzes sind die Colonate, welche, meistentheils von großem Umfang, in der Mitte ihres Grundbesitzes abgeschlossen und arrondirt gelegen sind; die Grundstücke derselben sind anderen Grundbesitzern entlegen, werden daher so wenig von diesen als von Gewerbetreibenden begehrt. Deren Dismembration kann daher nur durch Bildung neuer Stätten ausgeführt werden, wozu sich nur selten Liebhaber finden; sie ist nach unseren obigen Ausführungen jedenfalls nur nachtheilig.

Wir reden demnach den Dismembrationen von Colonaten in größeren Ortschaften und solcher, deren Erfolg die Vergrößerung und Arrondirung anderer landwirthschaftlicher Güter mit sich führt, das Wort und halten ihre Verhinderung in hohem Grade unbegründet und verwerflich. Die Gründe, welche die reactionäre Parthei dagegen ausspricht, sind ohne jeden thatsächlichen Halt. Denn es ist nicht wahr, daß durch die Dismembrationen in irgend bedenklicher Weise Neuwohnstätten veranlaßt und neue Familien begründet werden, daß sie demnach Uebervölkerung im Proletariat in Folge haben. Diese ist überhaupt durch die großen Auswanderungen in andere Welttheile nicht eben mehr zu fürchten; kleine Stätten, welche früher durch die Theilungen der Gemeinheiten entstanden, sind kaum noch verkäuflich, und niemand fühlt sich getrieben, solche zu etabliren; schon fehlt es dem Ackerbau an menschlichen Arbeitskräften.

Durch die gesetzliche Ablösbarkeit der Domainal-Lasten ist das in der Zerstückelung dieser begründete Hinderniß der Dismembrationen hinweggefallen.

Die den Behörden insbesondere bei Führung der Cataster oder Saalbücher entstehende Mühwaltung kann selbstredend in keinen Betracht kommen. Muß zugegeben werden, daß die Dismembrationen, wie sie hier zu Lande zur Ausführung kommen, die ihnen zum Vorwurf gemachten Nachtheile nicht hervorbringen, daß sie vielmehr ein Bedürfniß sind und großen Nutzen gewähren, so kann am wenigsten der Gewinn, welcher dem dismembrirenden Eigenthümer durch sie erwächst, einen vernünftigen Grund darbieten, sie zu verbieten. Es ist bisher ein Unterschied gemacht, ob die Dismembrationen aus erster oder zweiter Hand vorgenommen worden; im ersteren Falle wurde deren Genehmigung weniger erschwert und versagt, im anderen Fall hielt man den Ankauf als eine Speculation auf Gewinn und verbot sie.

Es scheint uns diese Speculations-Ansehung als im Widerspruch mit dem durch das Eigenthum bedingten socialen Princip des menschlichen Treibens; nach ihm müßte consequent aller Handel aus zweiter Hand vom Staate verhinbert werden. Was geht diesem aber der Gewinn der gesetzlich nicht verbotenen Speculation an, sei er von Juden oder von Christen erzielt? Wir können bei diesem Grunde den Verdacht, daß er aus einem unwillkürlichen Anfluge des Neides hervorgehe, nicht unterdrücken; jedenfalls erscheint er uns als eine übelangewandte und schädliche Bevormundung der Staatsangehörigen, indem man mit dem Gewinn der Speculanten auch den Vortheil der Käufer beseitigt und die Befriedigung des Bedürfnisses dieser verhindert.

Denjenigen, welche die vereinzelten Grundstücke kaufen, kann man das Urtheil über die sehr relative Angemessenheit des Kaufpreises überlassen; sie sind bessere Beurtheiler ihres Bedürfnisses und der Mittel, dieses zu beschaffen, als die Behörden. Der Gewinn, welchen der Hofschlächter oder

Hofmetzger, wie man den Speculanten durch Dismembration angekaufter Colonate nicht sehr passend bildlich bezeichnet, erzielt, ist nicht der Verlust der Käufer der Parcellen, sondern nur etwa der Gewinn, welchen der Verkäufer des ganzen Colonats aus Gründen, die sehr verschiedener Art sein können, dem Speculanten überläßt.

Dieser Gewinn der Speculation mag immerhin im Privat-Verkehr zur Behutsamkeit anregen, die Staatsverwaltung geräth durch dessen Berücksichtigung aber in die höchst nachtheiligen Fehlgriiffe, welche jede Bevormundung dessen, was nur selbstständig und in Freiheit gedeihen kann, im Gefolge hat. (Schluß folgt.)

Correspondenzen.

Nicht aus Lemgo, 23. Juli. Das gestern beendigte Schützenfest zu Lemgo verdient die lobendste Anerkennung. Alle, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Christen und Juden, hatten sich in Eintracht vereinigt, sich wohlbehaglich zu vergnügen; kein Streit, keine rohe Aeußerung der Trunkfälligkeit störte die Annehmlichkeiten des Festes. Wir wollen die einzelnen Vorgänge nicht schildern, da sie verließen, wie es herkömmlich und der bürgerlichen Ordnung gemäß ist, wohl aber müssen wir hervorheben, wie die lange Reihe der Schützen im Sonntagsputz und militärischer Ordnung, statiliche Männer, Väter und Söhne uns zeigte. Die Offiziere, mit breiten Schärpen in den Landesfarben und goldenen Epaulettés geschmückt, zu Roß und zu Fuß, hatten es sich angelegen sein lassen, würdig und soldatisch sich darzustellen; wir sehen uns gedrungen, mit voller Anerkennung des ehrenfesten Obersten, Herrn Schnelle, und des Majors, Herrn Voithoff, dessen rühriger Thätigkeit die guten Einrichtungen und die Ordnung des Festes vorzugsweise zu danken sein soll, zu gedenken.

Die schönen Räume des Schützenhofes, mit seinen von kräftigen Bäumen gebildeten Alleen, eignen sich besonders zu solchem Feste, wie wir feierten. Die großen zum Tanze bestimmten, sowie die vielen Zelte und Buden der Wirths und Bäcker boten das Bild einer Messe dar. In den Zwischenräumen wogte eine große Menschenmasse bunt durcheinander; aus Lemgo und weitem Umkreise hatte sie sich zu gleichem Zwecke und gleichem Erfolge, dem Vergnügen, vereinigt.

Man verarge uns auch einen Blick in die Tanzelte nicht, obgleich für uns heiteres und ernstes Gespräch beim Glase Wein die Hauptsache sein mußte. Wir sahen dort viel schöne Mädchen, wohlgeschmückt und zierlich im Tanze, groß und klein, würdige Matronen schwenkten sich mit dem ehrenfesten Gatten oder dem verlorenen Jugendgeliebten; wir bemerkten Liebesge- wissheit und Liebesbewerbung, holdes Lächeln und schmolldendes Reden, Treue und Untreue, Befriedigung, Hoffnung und Täuschung.

Es sei noch der Illumination, welche in bengalischen Flammen mehrere schöne Wald- und Menschen-Gruppen beleuchtete und der guten Bewirthung, namentlich im Zelte des Herrn Losch, lobend gedacht.

Der uns entstandene Total-Eindruck des Festes bestätigt unsere schon früher gemachte Erfahrung, daß in der guten Stadt Lemgo seit 6, 7 Jahren vieles besser geworden ist. — Eine solche Vereinigung, wie das geschilderte Fest sie darbot, ist ein Zeichen, wie Rang- und Geleitzolz, Philisterei und Kleinstädtereie, Zunftzopf und Pfahlbürgererei nicht mehr spalten; wie Rath und Stadtverordnete in Harmonie des Staates Wohl pflegen; wie Theergekläuf und Familienhaß nicht mehr wirken, wie Stadt und Land einträchtig mit einander verkehrt. Aus demokratischem Schmutz ist demokratischer Geist aufgewachsen, welcher mit seiner Vernunft Menschen erzieht und bildet und dennoch Treue und Bürgerpflicht erhält und fördert.

Vivat et floreat Lemgo!

Aus Lemgo. Wir tragen zu der vorstehenden interessanten Correspondenz aus der Feder eines Meisters nur noch einige flüchtige Bemerkungen nach! Es war in Wahrheit ein Fest der auch nicht durch die leiseste Disharmonie gestörten Eintracht, Ordnung und Fröhlichkeit, das eben geschilderte Schützenfest. Nicht allein, daß die Bürger der Stadt ohne Unterschied sich in verhältnißmäßig großer Zahl daran betheili-

igten und auch das übrige hiesige und auswärtige Publikum eine überaus lebhaft Theilnahme bewies, auch der fortwährend bewölkte und ernstlich mit Regen drohende Himmel blieb günstig. So wurde denn unser Schützenfest zu dem, was wir schon vor Wochen als Wunsch ausgesprochen, zu einem wirklichen Bürger- und Volksfeste, an welchem die Gemeinsamkeit freudig erregter Gefühle alle Bürger, aber auch viele andere einheimische und auswärtige werthe Gäste mit den Banden freundschaftlicher Harmonie umschlang. Als Glanzpunkte durften übrigens wohl der Anfang und das Ende des Festes gelten. Der Anfang, bestehend in dem am Morgen des ersten Festtages stattfindenden militärischen Aufmarsch des stattlichen Schützenkorps auf dem Markte und dem von da ausgehenden Umzuge desselben durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt unter Führung des vielfährigen, bewährten Hauptes der hiesigen Schützen, Herrn Schnelle's als Oberst und Herrn Pottthoff's als Major, die beide in Gemeinschaft mit den anderen Leitern des Unternehmens und sämtlichen Schützen sich um die ausgezeichnet gelungene Durchführung des Ganzen wahre Verdienste erworben haben. Das Ende — die am Abend des zweiten Festtages veranstaltete Illumination des Schützenplatzes, welche bei geschmackvoller Benützung der ungemein günstigen Dertlichkeit vielen Zuschauern ein vielleicht noch nie gesehenes Schauspiel darbot, — eine durch farbige Beleuchtung und bengalische Flammen magisch erhellte, von dichten Menschenmassen malerisch belebte, partartige, amphitheatralische Szene, in welcher besonders die Farben und Töne des im kalben Lichte traumhaft schimmernden Eichengrüns einen feenhaften Effekt hervorbrachten. Sehr passend fanden wir es auch, daß gerade dieser Moment benützt wurde, um dem regierenden Fürsten ein dreimaliges Hoch und dem würdigen Chef des Schützenkorps, Herrn Oberst Schnelle, ein Dankvotum darzubringen. Angemessen würde es uns auch erschienen sein, wenn Herr Major Pottthoff eine ähnliche, öffentliche Anerkennung zu Theil geworden wäre, die wohl auch nur unterblieb, weil Niemand im Augenblick das Wort vor dem zahlreich versammelten Publikum zu nehmen wagte.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß beim Königsschießen der Bürger Herr Reese den veritabelsten Schuß gethan und demzufolge in herkömmlicher Weise als Schützenkönig proklamiert worden war!

Eine linde, milde, herrliche — ja unendlich poetische Nacht machte den Beschluß. Bei allen Theilnehmern und Festgenossen wird das Fest noch lange in vergnüglicher Erinnerung bleiben.

D. R.

Senigo. Die exakten Wissenschaften, welche in's Leben und die Technik eingreifen, haben in den letzten Jahren einen Aufschwung erfahren, welcher unserm fortgeschrittenen Zeitalter angemessen ist. Zu diesen exakten Wissenschaften zählen wir die Geologie und Geognosie, in Beziehung auf die Auffindung von Schätzen, welche die Erde dem Auge verbirgt. Der Kundige sieht sich nur die Form der Berge und ihren oberflächlichen Inhalt an, um zu wissen, welche Mineralien ihr Schooß birgt, die geognostischen Karten weisen zudem noch nach, in welcher wahrscheinlichen Tiefe diese oder jene Erze angetroffen werden. Alles dieses ist nothwendig geworden, um die Versuche, welche jetzt mehr als früher auf wissenschaftlichen Grundsätzen beruhen, Mineralien zu finden, kostloser zu machen, da man nicht mehr in den Tag hinein bohrt, viel weniger aber einen Schacht in die Erde treibt.

Letzteres ist vielfach in unserm Fürstenthume geschehn und weil sehr viele Kosten unnötig verwendet wurden, das Schürfen so ziemlich in Mißkredit gekommen und als Schwindel verschrien.

Warum nun in unseren Lande keine nuzbare Mineralien sein sollten ist um so weniger abzusehn, als rings um dasselbe nicht nur Kohlen, sondern namentlich Eisen gefunden wird, welches letztere zu dem gesuchtesten Mineral gehört. Der Schluß würde doch zu den unsinnigsten gehören, daß die geographische Grenze zugleich auch die geognostische sein sollte, vielmehr weisen die Karten des Bergamtes Ibbenbüren nach, daß auf 600 Fuß Tiefe eine 10zöllige Kohlenbank von Nord-West her in unser Land reicht, welche auf 800 Fuß Tiefe 20 Zoll stark wird. Keinem Kundigen fällt es in den Sinn, in unserm Lande das alte Steinkohlengebirge zu suchen, wohl könnte eine jüngere kohlenführende Formation, der sogenannte Wälder-Thon darin vorkommen, jedoch ist dieser mit Bestimmtheit noch nicht

aufgefunden. Es ist diejenige Bildung, worin die Bückeburger Kohle vorkommt. In unserm Lande, wo an verschiedenen Orten Diluvial- und Alluvial-Ablagerungen vorkommen, ist es wahrscheinlich, daß ein glücklicher Fund von Braunkohle gemacht wird, welche verfoakt zum Ausbringen des Eisens dasselbe leistet, wie Holzkohle.

Von Metallen findet sich hier im Lande das Eisen allgemein verbreitet und zwar als Bahnerz und ist es zweifellos, daß bei gehörigem Nachsuchen ein bauwürdiger Fund gemacht wird, auch sind bereits die Stellen ermittelt, wo sich das Bahnerz findet, aber von Schürfern bis jetzt unangefochten geblieben. Mancher wird sagen, was nützt uns Eisen ohne Kohle. Dieses ist in so fern unrichtig, als in kohlenreichen Gegenden Pudlingwerke genug sind, welche Eisenstein in ihrer Nähe nicht haben und solchen weither beziehen müssen. Wir bemerken nur, daß die Paulinenhütte bei Dortmund, ein Werk mit 16 Puddelöfen, 7 Schweißöfen und 2 Blechöfen ihre Eisensteinlager im Herzogthum Nassau hat, und das Mineral von dorthier bezieht. Um wie viel billiger würde dieses Hüttenwerk der Eisensteine von hierher beziehen und welches großes Einkommen würde die Produktion desselben unseren alsdann zu Hause bleibenden Ziegeln gewähren?

Durch das vervollständigte Maschinenwesen ist die Consumtion des Eisens bis in das Fabelhafte gestiegen. So verbrauchen allein von den berliner Maschinenfabriken die Vorschische jährlich 362,000 Centner Eisen im Werthe von 2,800,000 $\mathfrak{M}$, die Wöhlert'sche 29,000 Centner Schmiedeeisen, 58,000 Centner Gußeisen, 9,000 Centner Blech, 800 Centner Stahl u. s. w.

In Hinblick auf Vorstehendes ist man auf die Idee gekommen, die Eisenminerale unseres Landes auszubeuten und hat den Vorschlag gemacht, daß solches durch eine Aktiengesellschaft geschehn möge. Leider steht einem solchen Plane der im Lande unbekannte **Unternehmungsgeist** entgegen, jedoch wird man versuchen, ein Comité zu Stande zu bringen, welches einen Versuch machen wird, eine Aktiengesellschaft zu bilden.

Weltbegebenheiten.

Die Potentaten und Diplomaten, welche in die Bäder gegangen waren, sind plötzlich durch einige Kanonenschüsse in Madrid aus ihrer tiefen Ruhe wieder aufgeschreckt worden. In Spanien ist nach kaum zweijähriger Ruhe eine neue revolutionäre Bewegung ausgebrochen. Die Geschichte dieses unglücklichen Landes liefert ein lehrreiches Beispiel, wohin Fanatismus, Absolutismus und finstere Verfolgungssucht ein Reich zu bringen vermögen. Zur Zeit der Reformation noch das mächtigste und blühendste Reich der Welt — begann es zu verfallen, als grausame Tyrannen der Gewissensfreiheit mit Inquisition, Tortur und Schwert entgegentraten. Eine stolze und reich begabte Nation sank schnell von ihrer welthistorischen Höhe herab. Ihr Reichthum schwand, Kunst und Wissenschaft starben. Einmal noch leuchtete der Genius Spaniens auf in dem Kampfe gegen Napoleon. Aber ein knabenhafter, impotenter, grausamer Tyrann, der letzte Ferdinand, legte den Grund zu den unaufhörlichen Aufständen, welche Spanien seit einem Menschenalter zerfleischen.

Der ursächliche Zusammenhang des gegenwärtigen Aufstandes ist schwer anzugeben, da die Parteien bald von Pfaffen und Hofintriguenten, bald von Konservativen, Liberalen u. s. w. angeführt im blutigsten Wirrwar wild durcheinander rennen. Doch scheint soviel festzustehen, daß sich die Bevölkerung der Hauptstadt Madrid gegen das neugebildete Ministerium D'Donnell erhob, weil es die Absicht hatte die Verfassung umzustürzen. Dem mit den Ernennungsdokreten der neuen Minister erschien zugleich ein Dekret, welches ganz Spanien in Belagerungszustand erklärte. Die Hauptstadt erhob sich daher gegen ein Ministerium der Staatsstreiche (wenn dies nicht eine einseitige Version ist). Ein Straßenkampf entspann sich, der 30 Stunden dauerte. Das Ministerium und das Militär blieb Sieger. Am 16. Abends war die Ruhe völlig wieder hergestellt. Die sich versammelnden Deputirten der Cortes waren auseinander gesprengt. So in der Hauptstadt. Wie es aber in den Provinzen aussieht, läßt sich noch schwer sagen. Es wird berichtet: Ganz Arragonien sei im Aufstande, Saragossa voran, der General Guerra leite die Insurrektion, die

